



Abend-

Zeitung.

252.

Donnerstag, am 27. September 1832.

Dresden und Leipzig, in der Arnoldischen Buchhandlung.
Verantw. Redacteur: C. G. Th. Winkler [Th. Hell].

Die Carrara.

(Fortsetzung.)

8.

Pater Stefano begab sich nun nach dem Schlosse der Herren della Scala, dieser ehemaligen Burg der deutschen Kaiser. Er fand hier Antonio, zwar nicht mehr bettlägerig, doch noch mit verbundenem Kopfe, Bruno aber wohl und munter; deshalb wendete er sich hauptsächlich an diesen, der, obgleich der Jüngste, doch der Verschmitzteste und Unternehmendste war. Mancherlei Absichten führten ihn hierher, mancherlei ganz entgegengesetzte Zwecke wollte er erreichen.

Ich komme — begann er sie anzureden — von dem Fürsten von Padua, Ihr Herren von Verona, Euch zu begrüßen und Euch an Euer Versprechen zu mahnen, wozu Euch Euer Wort und die Dankbarkeit verbindet, nämlich mit 500 Reitern und 200 Fußknechten zu Francesco Carrara im Lager vor Vicenza zu stoßen. Es sind schon Monden vergangen und man hat Euch immer vergebens erwartet. Ihr selbst, edler Herr, versprachet noch bei Eurem neulichen Aufenthalte in Padua, sogleich Anstalt zu treffen, und so viel ich weiß, steht bis jetzt auch nicht ein Reiter bereit.

Da habt Ihr leider Recht, ehrwürdiger Herr! — nahm Bruno das Wort — aber wir sind nicht Schuld, daß wir unsere Verpflichtung nicht erfüllen können. Während mein Bruder durch einen unglücklichen Fall krank danieder lag, hielt mich der Fürst von Padua

in seiner Stadt auf, und wie hätte ich da Anstalt treffen können? Hierher zurückgekehrt finde ich kein Geld, und Ihr wißt selbst, ohne Geld wirbt man keine Soldaten; Giacomo Carrara hat es zu seinem Zuge nach Peschiera gebraucht. Wir besolden hier in Verona 1000 Reiter und eben so viel Fußknechte, und zu bewachen, und ich sollte meinen, dieß wäre für Verona genug.

Der Mönch lächelte. Genug und doch zu wenig! — erwiederte er und sah listig auf den jungen Mann, von dem es ihn freute, daß er schon leidenschaftlich, mithin offen zu werden begann. — Hättet Ihr Herren von Verona ohne Hilfe der Carrara Verona den Visconti entzogen und Euch in Besitz gesetzt, so hättet Ihr als Verbündete Recht zu sagen: „Wir thun genug, daß wir Euch 1000 Reiter und eben so viel Fußgänger besolden“; da Ihr aber nur durch den Fürsten von Padua zu dem Besitze Eures Erbes gelangt seyd, so ist Dankbarkeit und jede Aufopferung Euch Pflicht.

Auch die hat ihre Grenzen! — erwiederte Bruno. — Wir sind nur dem Namen nach die Herren dieser Stadt, während Giacomo Carrara es in der That ist. Uebergebt uns San Felice und überlaßt es uns, für die Sicherheit der Stadt zu sorgen, und mit Freuden ziehen wir mit unsern Völkern gen Vicenza.

Auf wessen Befehl? fragte Stefano.

Wir gehorchen Niemandes Befehlen! — fuhr Bruno della Scala auf. — Doch wie verstandet Ihr

Das? Wollt Ihr uns etwa das künftige Schicksal der Abhängigkeit andeuten?

Mit nichten, Herr! — entgegnete der Mönch — Aber der Schwächere bleibt bei jedem Bündnisse gewissermaßen abhängig von dem Stärkeren, sey er Verbündeter des Fürsten von Padua oder der Republik Venedig.

Bei diesen Worten faßte Stefano den Herrn della Scala scharf in's Auge, der eine gewisse Verlegenheit nicht ganz verbergen konnte.

Gnädiger Herr! — fuhr hierauf der Mönch fort — Ich meine es gut mit Euch, Euer Vater hat mir oft Gutes gethan, und dem Himmel und der heiligen Mutter sey es gedankt, ich bin ein dankbarer Mensch, darum will ich nur alte Schulden bezahlen, indem ich Euch warne. Man weiß, daß Ihr an dem vor einem Monate gegebenen Feste Herrn Giacomo gefangen nehmen wolltet —

Mönch! unterbrach ihn Bruno drohend, während Antonio auch unruhig auf seinem Sessel wurde.

Ereifert Euch nicht! — fuhr Stefano fort. — Soll ich Euch die näheren Umstände mittheilen, Euch sagen, wohin Ihr ihn als Geißel schicken wolltet? Ihr, Herr Antonio, waret freilich in dieser Nacht mit etwas Anderem beschäftigt; Ihr hättet bald, obgleich friedfertiger als Euer Bruder, die Sache mit dem Schwerte geendet.

Wie meint Ihr das? fuhr Antonio auf.

Die schöne Dame aus Venedig, die in dem runden Zimmer des äußersten Thurmes — die Jose, welche Giacomo statt Eurer zu ihr führte.

Das war Carrara, dem ich auf der Treppe begegnete und dem ich diese Wunde verdanke? rief Antonio erstaunt.

Er war es! — erwiederte Stefano. — Ihr seht also, Ihr Herren, daß dem Fürsten von Padua nichts unbekannt geblieben ist, und ich vielleicht noch mehr weiß. Doch genug hiervon. Mein wohlgemeinter Rath ist: Seyd auf Eurer Huth, bleibe nicht auf halbem Wege stehen, werbt Volk, zieht nach Vicenza oder —

Nun? fragte Bruno, dem das Betragen des Vaters räthselhaft erschien.

Das Oder, werthe Herren! — fuhr dieser fort, auf den Ton seiner Stimme eine gewisse Bedeutsamkeit legend — galt keiner Drohung, sondern — Doch Ihr werdet mich wohl ohne weitere Erklärung verstehen. Lebt wohl, Ihr Herren, der Segen des Him-

mels begleite Euch, welchen Weg Ihr auch wandeln möget! — Er verneigte sich und ging.

Lange sahen ihm die Brüder nach. — Der Mönch hat ein Bündniß mit dem Bösen! — rief endlich Antonio aus — oder er steht im Solde der Republik. Aber bei alledem hat er Recht, ich theile seine Meinung. Einen Weg müssen wir männlich einschlagen, entweder unserm Bündnisse getreu den Carrara zu Hilfe ziehen, oder feindlich gegen sie handeln und uns mit Venedig verbünden, und so das drückende Joch abwerfen, das uns von der Citadelle aus über den Nacken geworfen wird. Ich stimme für das Letztere.

Glaubst Du, daß das Joch der Signoria von San Marco weniger drückend seyn wird?

Das eine fühlen wir schon — erwiederte Antonio — das andere haben wir erst zu erwarten.

Du lässest Dich, ohne es zu wissen, von der edlen Venetianerin leiten, Antonio!

Von meinem Ehrgefühl lasse ich mich bestimmen, sonst von Niemand. Aber laß uns ruhig überlegen und des Versprechens eingedenk seyn, das wir dem sterbenden Vater gaben, daß nichts uns entzweien sollte, nicht Ehrgeiz, nicht Eigennuß. Wir wollen unser Versprechen halten.

Das wollen wir! — sagte Bruno, dem Bruder die Hand reichend — wir wollen unser Schicksal nicht von einander trennen.

Die beiden Brüder hatten nach ihres Vaters schnellem Tode die Regierung Verona's gemeinschaftlich übernommen; aber die Oberherrschaft, welche sich die Carrara daselbst anmaßten, wenn auch Giacomo's sanfter Charakter sie so wenig drückend als möglich machte, ward ihnen mit der Zeit lästig, da sie die Bürger, um das Paduanische Kriegsvolk zu bezahlen, mit schweren Auflagen belästigen mußten, und alle Gewalt in Carrara's Hand lag. Dieß entging Venedig nicht, dessen Politik nichts unbeachtet ließ. Schon lange hatte diese stolze Republik den Wunsch gehabt, nicht allein an der Küste des adriatischen Meeres ihre Ländergier zu sättigen, sie wollte sich auch in den schönen Fluren der Lombardei ausbreiten, und so ihre Inselstadt vor jedem Angriffe zu Lande sicher stellen. Schon war sie nördlich vorgedrungen; um ein Gleiches westlich thun zu können, lag ihr der Fürst von Padua mit seinem Länderbesitze im Wege, da er Padua mit einem bedeutenden Landstriche zwischen der Etsch und der Brenta die Städte Belluno und Feltre besaß, Verona besetzt hielt, und im Bes-

griff war, Vicenza einzunehmen; so umschloß er von Nord und Westen die Republik. Sonst hatten die Venetianer ihn als eine Schutzmauer gegen die Wisconti unterstützt, nun, da deren Macht gebrochen zu seyn schien, lagen ihnen die Besitzungen des Fürsten von Padua zu gelegen, zu nahe an ihren Lagunen, um nicht die begierigen Arme danach zu strecken. Während sie in Padua Spione, selbst unter der Hofhaltung Carrara's, besoldeten und dem Gesandten der Mailänder ein williges Ohr liehen, hatten sie Abgesandte nach Vicenza geschickt, diese Stadt zu bewegen, sich mit Bewilligung Mailands ihnen zu unterwerfen, auch waren im Geheim Abgesandte nach Verona gekommen, die Herren della Scala von dem Bündnisse mit Padua abzuziehen und sie zu vermögen, sich dem Senate in die Arme zu werfen.

Zu diesem Zwecke hatten sie nicht allein das Mittel der Ueberredung gebraucht, sondern auch noch andere weniger ehrenvolle. Den sinnlichen Charakter Antonio's della Scala kennend, war von ihnen dessen Reizung zu einer schönen Venetianerin benutzt worden, der es auch bald gelang, ihn auf ihre Seite zu ziehen; sie war es, die Antonio besuchen wollte, als er Carrara auf der Treppe begegnete; sie hatte das prachtvolle Fest eingeleitet, wozu Venedig das Geld gegeben, und alles angeordnet, daß Carrara, der unbesorgt nur mit weniger Begleitung erschienen war, gefangen genommen und als Geißel nach Venedig geführt werden sollte. Bruno, obgleich heftiger, unternehmender als sein Bruder, war doch edleren Gemüthes und hatte es anfangs für unwürdig gehalten, die Pflichten der Gastfreundschaft so zu verletzen; doch auch bei ihm siegte endlich die Politik, mehr wohl noch eine, wenn auch unbedeutende Kränkung seines Stolzes, die er seiner Meinung nach von den Carrara erdulden mußte. Als aber Giacomo der ihm drohenden Gefahr entgangen, und sein Benehmen gegen die Brüder auch jetzt noch freundlich und vertraulich war, warnte Bruno von neuem in seinem Entschlusse. Pater Stefano aber lenkte die Wage auf die Seite Venedigs, denn die Brüder konnten sich nun leicht sagen, daß wenn der Fürst von Padua einmal Verdacht gefaßt und von ihren Unterhandlungen mit der Republik unterrichtet sey, an eine wahre Ausöhnung nicht mehr zu denken wäre. War es daher Stefano's Wunsch, die Brüder mit dem Fürsten von Padua ganz zu entweihen, so hatte er sein Ziel erreicht.

(Die Fortsetzung folgt.)

Die große Verlassenschaft.

Man hat so viel Aufhebens gemacht über die Verlassenschaft des ehemaligen sächsischen Ministers Graf Brühl und daß er unter andern so viel kostbare Schatzstücke als Tage im Jahre gehabt habe. Brühl's Verlassenschaft aber erscheint nur als die eines gewöhnlichen wohlhabenden Mannes, wenn man sie mit der des berühmten geheimen Kammerrathes Dr. Georg Döring vergleicht, der, nebst dem Oberhofprediger Dr. Hbe von Hoenegg, den Kurfürsten Johann Georg I. beherrschte, und unter andern den für Sachsen so höchst nachtheiligen Prager Frieden 1635 abschloß. Jener so mächtige als verschwenderische Mann nämlich, welchen die Stände 1628 prozessualisch beschuldigten, daß er als recht, ehr- und pflichtvergessener Kammerdirector das Land mit sechs Millionen Schulden belastet, hinterließ unter andern: 22 goldene Ketten, zum Theil doppelte von 1 bis 24 und 28fachen Strängen oder Schnuren, 17 goldene und 79 zum Theil vergoldete Bildnisse seiner selbst, 1 goldenen mit Diamanten besetzten Löffel, 1 Hutschnur von Diamanten, 362 goldene und silberne Becher, 25 silberne Kannen, 26 silberne Flaschen, 6 dergleichen Gießkannen mit Handbecken, 8 silberne Schiffe und Muscheln (Trinkgeschirre), 32 silberne Schüsseln, 12 dergleichen Schalen, 30 Teller, 36 Löffel, 2 Leuchter, 2 Salzmäßen, 4 silberne Fässer, 10 silberne Trinkgeschirre in Form von Hirschen, Herzen, Mönchen u., 28 Trinkschalen und Römer u. s. w. — Wie viel mochte er erst an Kleidern und Geräth hinterlassen haben! — Hätte Johann Georg jenen ständischen Proceß gegen Döring's gewissenlose Kammerdirection nicht am 3. September 1631 bei der Landesregierung durch Vergleich niedergeschlagen, so würde Döring wohl schwerlich so viel Gold und Silber verlassen haben. Uebrigens ersieht man daraus, daß es schon damals verantwortliche Minister gab — nur daß die Stände gewöhnlich nichts gegen sie auerichteten.

Richard Noos.

S o m e.

Diesem bist edeler Kern der Erde Du, leuchtender
Demant,
Jenem ein eiteler Schmuck, Anderm ein Kiesel-
gestein.

Theodor Schliephake.

Nachrichten aus dem Gebiete der Künste und Wissenschaften.

Correspondenz-Nachrichten.

Aus München.

(Fortsetzung.)

Die verwittwete Königin Karoline, deren Geburtstag am 13. d. im Bade Kreuth gefeiert wurde, befindet sich noch immer zu Wien.

Am 11. Nachmittags 1 Uhr erhob sich bei Grünwald in der Windsberg'schen Berglairthe ein Waldbrand. Nur der Besonnenheit des braven Gensdarmen Rosentritt hat man es zu verdanken, daß dieser Brand, der im Hochholze und höchstens tausend Schritte von dem in Grünwald befindlichen Pulvermagazin wüthete, der ganzen Umgegend nicht unheilbringend ward. Er hat nämlich bei der Entdeckung Sturm läuten lassen, worauf die auf den Feldern zerstreuten Bauern sich schnell bis gegen 70 Menschen sammelten. Anfangs wollten die Bauern nicht angreifen, als aber Rosentritt und der wackere Ortsvorstand Eider ihnen die Nähe des Pulvermagazins und die ungemaine Gefahr vorstellten, fügten sie sich ganz jeder Anordnung. Es wurde nun durch Abgraben, Umhauen und Wasserherbeiholen schon gegen 4 Uhr der Art Hilfe gewährt, daß nur eine Strecke Berghochholz zu 64 Schritt in Asche fiel.

Die gegenwärtige Jakobi-Messe bietet demjenigen, der nicht bloß einen Maulaffen, sondern einen sinnigen Beschauer machen will, manches Interessante. Von den Klagen der Verkäufer will ich gar nicht sprechen, denn es gehört zum Vortheile, der das Handwerk treibt, auch dann zu klagen, wenn über nichts zu klagen ist. Inzwischen glaube ich gerne, daß der Verkauf eben nicht brillant seyn wird, die Handelsleute mit „Stück für Stück 6 Kreuzer“ ausgenommen, welche das zahlfähige Publikum anziehen. Schon jetzt werden Muffeline, Perse und andere Zeuge fast verschleudert, wie wird es erst in den letzten Tagen gehen? Einige neuere Fallimente in unserer Hauptstadt gründen ihre Entschuldigungen auf ähnliche Umstände. Ein Panorama ist aufgestellt, die Thüre jedoch verschlossen; und noch weiß man nicht, was darin zu sehen seyn wird. Ein Duzend „Nordthaten“, sahnenhohe, auf Leinwand grell gekleckerte Bilder locken Schaulustige herbei, welche mit offenem Munde vier, fünf, und sechsfache Ermordungen anstauen, deren Geschichte in Melodien, die noch schrecklicher sind als die Ermordungen selbst, von den Vorzeigern abgeleiert werden. — In zwei Marionetten-Theatern muß Handwurst alle Viertelstunden die alten Späße wiederkauen. Ein Ringelspiel erinnert die Münchener an die Gregorizeit ihrer Jugend auf der Schießstätte. Maskirte Hunde tanzen vor einer alten Kiste, auf welcher das Modell einer Fregatte steht, und in ungeheurer Ironie auf Paganini orgelt ein schmutziger Junge in einer hundertfarbigen Manchester-Jacke auf einer Saite einer Leyer die widerlichsten Töne, welche jemals ein menschliches Ohr zerrissen. — Neben an tanzen Affen, possirliche Gesichter schneidend, auf dem Seile, werden rauschend applaudirt, stürmisch gerufen, und von andern, welche zuschauen (Affen?) mit Furor aufgefordert, „hier zu bleiben.“

Neben staubbedeckten Kirschenkörben zeigt ein Hercules seine Riesensärke, der schon alle Lasten getra-

gen, nur die Censur nicht. Das größte Glück macht ein spekulativer Kopf mit einem Erdspiegel, den er recht bequem auf seinem Rücken durch die ganze Welt tragen kann. In diesem kann jeder Jüngling seine ihm beschiedene Geliebte, jedes Mädchen den künftigen Geliebten sehen, und der ganze Spaß kostet nur 3 Kreuzer. Für dieses Geld bekommt die hineinschauende Person, wenn sie zuvor eine Planetenkarte gezogen hat, einen gedruckten Zettel, worauf ihr ganzes Temperament haarklein zu lesen ist. — Der Besitzer dieses Erdspiegels muß sein Glück machen, denn das Zustromen der schaulustigen Mädchen nimmt gar kein Ende, und die Groschen fliegen ihm nur so in die Tasche. Es ist ein wahres Vergnügen, dem Erdspiegel gegenüber die Mienen der hineinschauenden Mädchen zu beobachten, welche bald Widerwillen, bald eine heitere Stimmung verkünden, je nachdem der Herzallerliebste aussieht, den sie erblickt haben. — In der Nähe ist auch ein Elenthier zu sehen; weil aber dieser Name so leicht an eignes Elend erinnert, so haben viele Leute in der Nähe dieser Hütte ein trauriges Gesicht, als mehr vor, und rückwärts. — Das Großartigste in dieser Messe ist die große in der That sehenswerthe Menagerie wilder Thiere, deren Besitzer mit seinem wachscastnetten Hute wie eine majestätische Wachsfigur in seiner Kanzel sitzt, während ein borbirter Portier hinter einem Orgelkasten die Gaffer zum Eintritte ladet, welche die gemalten Ungeheuer vor der Hütte anzusehen. Hinter der Hütte wird auf dem Seile gegaukelt. Sehr zu bedauern sind arme kleine Kinderchen, welche auf ebenem Boden halbscherische Künste machen müssen und ein enorm dickes Kind in einer Kinderhalbhaise, welches theils das Erbarmen der Beschauer, theils ein unheimliches Gefühl erregt, das der Anblick einer so unförmlichen Figur nothwendig hervorbringen muß. Ach! bald hätte ich die Hauptsache vergessen. Im Welttheater wurde mit hoher Erlaubniß „die Belohnung der Tugend“ aufgeführt, ein rührendes Familienstück. Noch rührender aber als das Stück selbst ist der Umstand, daß die Tugend mit hoher Erlaubniß belohnt werden darf. —

Hinsichtlich des Theaters werde ich dem Beispiele Ihres Correspondenten in Hannover folgen, und mich in meinem Berichte darüber so kurz als möglich fassen. — Mad. Wallbach Canzi, königl. württembergische Hoffängerin, gab hier fünf Gastrollen. Dieselbe trat als Amenaide im „Tantred“, Bertha im „Schnee“, Kösschen in der „Müllerin“, Zerlini in „Fra Diabolo“, Susanne in der „Hochzeit des Figaro“ mit Beifall auf. — Ein weiterer Gast, Herr Freund, Mitglied des Hoftheaters in Mannheim, welcher in der „Müllerin“ den Amtsverwalter Knoll, in der „Hochzeit des Figaro“ die Titelrolle und in „Don Juan“ den Lovorello gab, wurde freundlich aufgenommen. Die größte Aufmerksamkeit und Theilnahme aber wendete das hiesige Publikum der königlich württembergischen Hoffängerin Dem. Haus zu, welche in „Don Juan“ als Donna Anna, in „Fidelio“ als Leonore und in Auber's Oper: „Die Verlobte“, als Henriette mit außerordentlichem Beifall auftrat.

(Der Beschluß folgt.)

Druckfehlerberichtigung.

In dem Nr. 154 u. folg. dieser Blätter sich befindenden Aufsatz: „Zweiter Beitrag zur Kunde der Geisteswelt“, ist durchgehends die Insel *Moen* statt *More* zu lesen.